Ein Winterziel in der Ostschweiz

Autor(en): **E.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erlebnisses schwebt: „Sorgenkinder", „Die ungelebten Zeiten" und „Abschied". Und als reizvolles Glied beschließt diese Perlenkette das unvergleichlich liebliche Volkslied „Am Brunnen", dem wir recht bald einen verständnisvollen und ebenbürtigen Vertoner wünschen möchten. In der „Natur und Seele" überschriebenen Abteilung begegnen wir dann der schönen „Dämmerung" und dem „Herbstgang", sowie den aus der Tiefe der Seele geschöpften, wunderherrlichen und ergreifenden „Sommernachtgedanken", einem feinen Gewebe neuer, romantischer Naturbeseelung mit dem wonnevoll-sehnsüchtigen Ausklang:

Du liebe Torheit, kindlich reines Ahnen,
O kehrtest du noch einmal bei mir ein!
Ich zöge wieder meine alten Bahnen,
Die Brust verwirrt von holden Schwärmerein.

Vor meinem Fenster flüstert's in den Kronen,
Das Mondlicht rieselt auf das Blättergrün ...
Ob tief im Walde wirklich Geister wohnen
Und ihre Reigen ziehn beim Sternenglühn?

Die vierte Gruppe der „Gedanken und Gestalten" beginnt vielversprechend mit den beiden eigenartigen Gedichten „Abenteurer" und „Der gute Wirt"; sie bietet außerdem die von kampffrohem und satirischem Geiste zeugenden Stücke „An die Modernen" und „Heines Denkmal"*). Auch Nietzsche wird seiner Bedeutung als „bahnbrechendes Geisteslicht" entsprechend in begeisterten Versen von Ilg gefeiert, und mit den Dichtungen „Moses' Tod" und „Arnold Winkelried", sowie dem seltsam-unheimlichen „Kreuz im Walde" hat uns der Dichter talentvolle Proben seiner Beherrschung auch des historischen Liedes und des Balladenstils gegeben. Zu unserer Freude begegnen wir hier auch, freilich in glücklich veränderter Fassung, der schon früher veröffentlichten, herrlichen Widmung an Arthur Schopenhauer, dem Gedicht: „Die stille Stunde". Nicht weniger vielsagend, empfindungstief und für Ilgs Wesen sprechend und bedeutsam ist „Versäumtes Glück", neben dem eben genannten das schönste Gedicht dieser Abteilung. (Schluß folgt).

*) Vgl. „Die Schweiz" X 1906, 100.

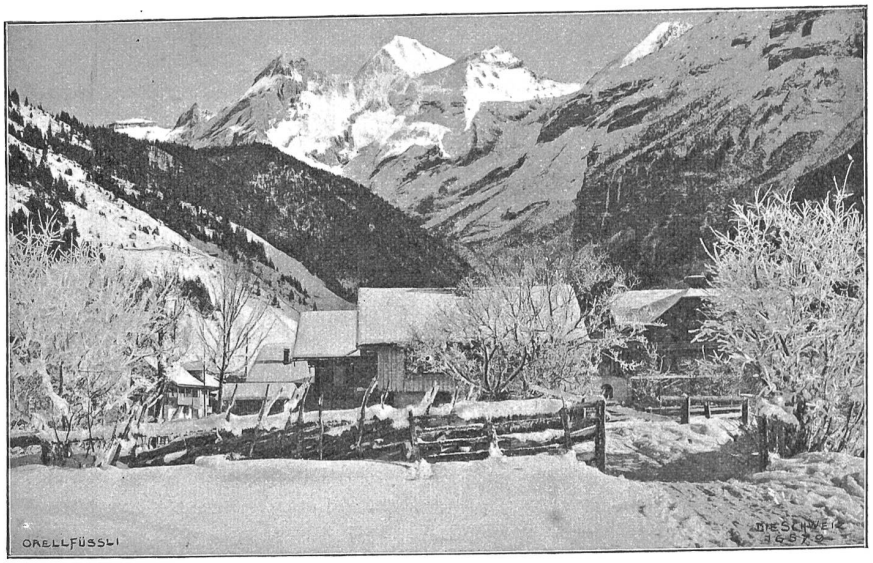
Ein Winterziel in der Ostschweiz.

Mit Abbildung.

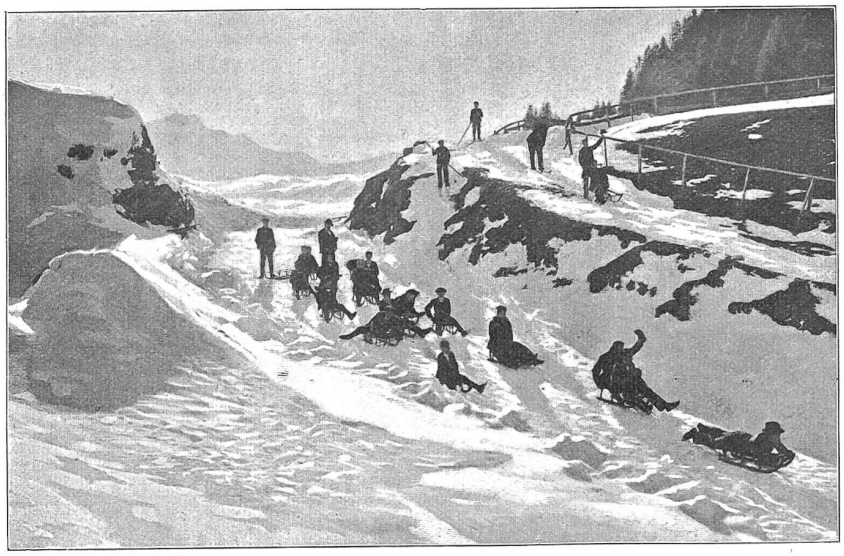
Wenn es unter den größern Schweizerstädten eine gibt, die an sich und mit ihrer Landschaft für die Wanderlust im Winter fast mehr zur Geltung kommt als wie im Sommer, so ist es St. Gallen mit seiner Hochtalromantik und den leuchtenden Ostfalten des appenzellischen Berglands. Wohl träumt der Sommer märchenstill im einsam tiefen Tal der Sitter, wohl weidet sich das Auge am saftigen Grün vom Hügelgelände überm See bis hinauf zu Gäbris und Kaien, jenem Grün, das ein Alexander von Humboldt als das schönste der Welt erklärt hat. Wohl gibt es kein Lied, das dem Kind und dem Freund dieses abgesonderten Stückes Hochland so traulichen Zauber weckt wie das nah und weit umhallende Herdengeläut. Den größten Zug und den glänzenden Pomp bringt ihm erst der Winter, der hier oben noch sein ganzes Regiment führt, wo im Unterland Nebel und grüne Weihnacht und Dunkel, Schmutz und Nässe regieren. Da bietet die Gallusstadt ein prachtvoll großes Bild, in der Einheitlichkeit ihrer Töne, die nur aus dem Weiß des Schnees und dem Schwarz und dem Kristall des Tannwalds und aus Sonne gemacht sind. Farben, bunte Farben kennt nur der Himmel. Aber welch ein Studium für den, der sie zählen will. Weiß liegt die Stadt bis ins Bett der Straße hinab, muß doch der Schnee gehütet werden für die Schlitten der Appenzeller, für die Milchmannen und die Ballenfuhren des Gewerbefleißes, und auf dem Schnee tollt sich das Schlittengeröll. Weiß liegt die Stadt; es schweigt das kunterbunte Chaos seiner alten und neuen und neuesten Fassaden, deren ruchloser Widerstreit in der farbigen Jahreszeit so vielfach das Auge beleidigt. Und wie die Häusermassen der Stadt diskret verschwimmen im großen Weiß, so verlieren sich meist die kleinen und kleinsten braunen, grauen, schwarzen Häuslein und Städel an den Berghängen des „Ländli", wenn nicht das Strahlenfeuer eines Sonnengrußes aus ihren Fensterreihen bricht und sie weithin weist und aufleuchten läßt, daß es die Augen kaum ertragen können. Und vollends, wie das glänzt und gleist, das winterliche Hochgebirg im Süden und Osten!

Das scheint denn auch der richtige Augenblick, auf die bedeutende Verbesserung hinzuweisen, welche die Verbindung St. Gallens mit den Höhen um den Gäbris, mit dem ganzen schönen Osten des Appenzellerlandes erfahren hat durch die elektrische Bahn St. Gallen-Trogen-Speicher. Die endlose kalte Postfahrt, die bisher einen guten Teil des Tages weggenommen hat, gehört seit den letzten Jahren der Vergangenheit an. Die Fahrt von der Stadt aufs Terrain ist für die Schlitten- und Skifahrer zur Kleinigkeit geworden. Die halbe Stunde zur Weißegg hinauf wird kaum als Ermüdung gelten, ob auch die Sonne dermaßen das Geleite geben kann, daß mehr als einer hemdärmlig an seinem Rößlein zieht. Und oben winkt, was schon allein die kurze Mühe reichlich lohnt: da blickt durch die Paßluke kein Geringerer als der Säntis herein, der unserer Höhe in seiner ganzen Herrlichkeit grad gegenüber steht. Ein Start, auf dem mans nicht eilig hat mit der Abreise! Ein Bild, eine Verheißung, ein Magnet, der uns, kaum unten, gleich wieder hinanzieht!

Wers nicht mehr mit dem Sport hält, mag derweil unten



Kandersteg mit Blümlisalp im Winter (Phot. A. Krenn, Zürich).



Schlittenstart an der Weißegg bei Trogen.

harren an der Vögelinsegg, die besonders bei großem Nebelmeer eine Wunderwarte über einem fast mythenhaft ergreifenden Anblick und Schauspiel bietet.

Das Leben des gewerblich absorbierten St. Gallen, das in seinen Freuden soviel auf die Natur angewiesen ist, hat mit dieser Erweiterung seines Tummelplatzes eine unschätzbare Bereicherung erfahren, und für die in Winterstille weltfernen Dörfer, das stattliche, ausgedehnte Speicher und das baustolze Trogen, ist lautes, lustiges Leben eingekehrt, lauter und munterer als im Sommer zur Kurzeit.

Nr. 267 der im artistischen Institut Orell Füßli zu Zürich erscheinenden, allgemein verbreiteten und geschätzten Europäischen Wanderbilder ist von den Verkehrsvereinen dieser beiden schönen Dörfer herausgegeben, wie gewohnt reich illustriert und mit der brauchbaren nötigen Kartenzugabe. Das Heftchen gibt über alles Wünschenswerte Aufschluß, berücksichtigt in erster Linie die Interessen der Fremdenindustrie, läßt es aber auch an Notizen über den kulturellen Bestand und das Geschichtliche nicht fehlen. Es dürfte manchen Freund werben. Es darf auch um seiner Gediegenheit und Allseitigkeit willen bestens empfohlen werden. Stilistisch dürfte auch bei solchen Publikationen mehr verlangt werden; doch läßt die Kürze unseres Führers über das bißchen Stolpern hinwegkommen.

Er verweilt hauptsächlich bei Trogen, und das ist leicht verständlich, wenn auch Speicher dem Nachbar längst wirtschaftlich und numerisch voraus ist. Gerade in diesem seinem Vorrang mag es sich eher genügen, seine landschaftlichen Vorzüge und deren Früchte so mitnehmen.

Anders Trogen. Schon im äußern Anblick. Dort ein weit zerstreutes, mächtiges Dorf. Hier liegt wie eine Burg ohne Mauern der stattliche Kern der Ortschaft um den Landsgemeindeplatz; drum herum drängt es sich und dehnt es sich in prächtigen Terrassen bergan und in die Schlucht hinab und darüber wieder hinauf, und weit über die Höhen lagern in stattlichen Gruppen immer fernere Posten. Wahre Paläste bilden den Kern. Aus dem Laufe und der Wende des achtzehnten Jahrhunderts. Eine große Vergangenheit geht um, ist noch da. Es steht die bauliche Herrlichkeit, und es tagt die Landsgemeinde alle zwei Jahre, abwechselnd mit Hundwil. Und die Geschichte, die umgeht, ist nicht bloß Trogener-, Appenzellergeschichte. Von Trogen ist der erste Anstoß zur neuen literarischen Bewegung, zum Kampf gegen Gottsched, den Diktator der deutschen Literaturgeschichte gegangen in jenem ersten Exemplar des „Verlorenen Paradieses", das durch Zellweger zu seinem Freund Bodmer nach Zürich gesandt und das der Keim der zürcherischen Bewegung gegen Leipzig geworden. Und von Trogen ist der Anstoß zur Gründung der „Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft" ergangen. Ein Zentrum der Erziehung ist Trogen heute. Dieses Dorf von zweitausendfünfhundert Einwohnern beherbergt eine vollständige dreigliedrige Kantonsschule, und hier ist auch ein bewährtes, vom Unterland vielbesuchtes Kindersanatorium. Hier ist auch die Kantonsbibliothek. Es läßt sich leben hier für Jung und Alt, Sommer und Winter. Aber am schönsten ist es im Winter. Lasse der Unkundige zunächst das Büchlein reden! Im Blättern werden ihn die Bilder lehren.

Der geschilderte Start an der Weißegg ist auch wiedergegeben in einer Weise, die einen Begriff von seinen Reizen zu vermitteln vermag. Freilich, dies Bild haben wir auch schon anderswo getroffen! Es gibt eine Ansichtskarte mit diesem Bilde. Darunter steht: Gruß vom Zürichberg. Es hapert zwar mit der Anwendung dieser Vedute auf das Gelände des letztern. Aber es gibt noch eine lustigere Ueberraschung. Die Staffage des Bildes, die Menschen finden sich auf eine Karte mit St. Moritz im Hintergrund versetzt. Wenn man nun nicht bloß die Lokalität, sondern zum Teil auch die Leute kennt und zwar als trognerisch, so stellen sich über derlei Gastrollen allerhand Reflexionen ein.

Nicht nur der Glaube scheint Berge zu versetzen. Auch der Spekulationsgeist der reproduzierenden Firma. Wie man etwa während des Burenkriegs in London oder Paris allerhand Sterbliche in Khaki verkleidet hat zum Aufführen von Schlachtenbildern, die dann dem Kinematographenpublikum als Aufnahmen aus dem Kriege geboten wurden, so benutzt ein betriebsamer Geschäftsgeist ein aus dem Appenzell stammendes Cliché, um Land und Leute als Uetliberg- oder Engadiner-Szenerie, unter welcher berühmtern Marke sich die Karte natürlich weit besser verkauft, eine ganz andere Gegend darzustellen.

Armes unberühmtes, nicht fashionables Appenzell! Du bist nicht an der großen Anrichte. Du hast nicht die Größe und den Namen wie andere. Und das Schöne, was du hast, wird dir noch — sagen wir: genommen! Und doch ist dir nicht zu kondolieren. Wenn man deine Schönheiten so kurzweg unter berühmten Marken verbreitet, so könnte man auf den Gedanken kommen, es sei etwas dran. Es hat doch alles sein Gutes. Aber der Wahrheit gebührt die Ehre.

Deine Gasthäuser und deine Fremdenindustrie sind dem großen Tam-Tam ferngeblieben. Aber dafür ist noch ein gut Teil anderweitig nicht durchgehend erhaltener altschweizerischer, einfacher, aber wackerer Gasthofherrlichkeit stecken geblieben. Es gibt im Schweizerlande noch genug, die solche suchen gehen.

Der Weg ist nun also gekürzt. Es war am Platz, darauf hinzuweisen. Es liegt so noch fern genug ab, das „Ländli". Es wird aber vielleicht just darum wieder Liebhaber finden. Und nicht nur von wegen der Landschaft darf es sich loben. Hier ist ein Stück rassiger schweizerischer Eigenart zäh bewahrt; auch danach fahnden manche. Denn es verliert an Boden, wie es so der Gang der Geschichte ist. Nehmen wir Kontakt damit, soweit wir können. Es geht eine stärkende Wirkung über auf jeden, der dem Alten Sinn und Fühlung bewahrt hat.

E. Z.